

„IN DER KUNST BIN ICH EIN LERNENDER“

Claus Friedrich Holtmann, Vorstandsvorsitzender der Ostdeutschen Sparkassenstiftung, über die kulturelle Kraft Ostdeutschlands, die Fantasie der Museumsmacher und das Museum der bildenden Künste als Aushängeschild

Herr Holtmann, 1312 Projekte hat die Ostdeutsche Sparkassenstiftung seit ihrem Bestehen 1996 mit mehr als 40 Millionen Euro gefördert. Eine beeindruckende Zahl. Doch was war und ist die Motivation dahinter?

Ich war 1996 noch Wirtschaftsprüfer in der Prüfungsstelle des Ostdeutschen Sparkassenverbandes. Damals haben Sparkassen und Verband immer wieder festgestellt, dass uns Möglichkeiten fehlten, um landesweit fördernd tätig zu werden. Bedenken Sie bitte, dass die Förderlandschaft Ostdeutschlands bei weitem nicht so ausgeprägt war und ist wie im Westen der Bundesrepublik. Zugleich gehört es zum Selbstverständnis von Sparkassen, die regionale Kultur zu fördern. In Westdeutschland haben sie dazu seit langem Stiftungen, ein bewährtes Modell also. Hierzulande gibt es unendlich viele aktive Bürgervereine, Kirchengemeinden und Einrichtungen, die einer öffentlichen Unterstützung bedürfen. Alles dies zusammen zählt zu unserer Motivation. Wir sehen auch Betätigungsfelder in Förderungen von Konzerten oder Theateraufführungen, wie beispielsweise dem Mittelsächsischen Kultursommer oder den Festspielen Mecklenburg-Vorpommern, und dann natürlich die Ausstellungen, an denen wir uns beteiligen. Wir engagieren uns auch, wenn es darum geht, Kulturgüter zurückzukaufen, die den Museen durch die Politik der Nazis entrissen worden waren. Hierzu sei nur an die Aktion „Entartete Kunst“ erinnert. Auf diesem Feld sind die ostdeutschen Museen in einem großen Nachteil im Vergleich zu westdeutschen Einrichtungen, denn sie konnten erst damit beginnen, als auf dem Kunstmarkt schon ein sehr hohes Preisniveau herrschte. Das Museum der bildenden Künste ist einer unserer wichtigsten Partner und war es schon vor Bezug des Neubaus. Dies beruht auf einem exzellenten Programm und großem Vertrauen zwischen der Stiftungsleitung und dem Museum und seinen Machern.

Die Liste der Förderanträge ist lang. Wie wählen Sie aus?

Das wichtigste Auswahlkriterium, gerade dort, wo wir mit kleinen Beträgen in der Fläche helfen, ist das persönliche Engagement der Beteiligten. Wir erwarten, dass ein Förderverein da ist, der nicht nur mit unserem, sondern eigenem Geld Projekte vorantreibt. Wir interessieren uns, ob das Ergebnis der Maßnahme für die Bevölkerung zugänglich ist. Das sind nämlich dieselben Menschen, die als Kunden unserer Sparkassen dazu beitragen,

dass diese Mittel überhaupt erwirtschaftet werden können. Es bleibt aber eine Auswahl, denn wir haben viel mehr Anträge vorliegen, als wir unterstützen können. Aber wir versuchen natürlich immer, die Verteilung gerecht zu gestalten, indem wir das gesamte Verbandsgebiet berücksichtigen. Entscheidend bei der Bewilligung ist auch, wie die örtliche Sparkasse das Vorhaben einschätzt. In der Regel wird sie sich mit einem kleineren Betrag beteiligen.

Braucht ostdeutsche Kultur eine besondere Förderung?

Ich war immer im Sparkassenwesen tätig und habe Kunst nebenbei kennengelernt. Ich bin ein Lernender. Allerdings stelle ich fest, dass auch 20 Jahre nach der Wiedervereinigung Institutionen fehlen, die bereit sind, über einen längeren Zeitraum und mit dem nötigen Kapital für diese Positionen einzutreten. In Großstädten setzt sich manchmal, wie hier in Leipzig, die Tradition der Bürgerschaft fort, so dass man auf alte Stiftungen und Schenkungen zurückblicken kann. Jetzt entdecken auch viele, die vor Jahrzehnten weggezogen sind, ihre Heimatstadt wieder. Dem gegenüber stehen die Ankaufsetats der Museen, die relativ begrenzt oder gar nicht existent sind. Folglich müssen die Museen genau auswählen. Das trifft übrigens die Moritzburg in Halle ebenso wie das Diesellochwerk in Cottbus. Alle haben dasselbe Problem. Die Antwort auf Ihre Frage lautet also eindeutig: Ja. Wir spüren leider immer noch großen Bedarf. Zugleich freuen wir uns, dass viele Kommunen erkannt haben, dass die kulturelle Infrastruktur stimmen muss, um als Stadt attraktiv zu sein. Um touristisch Erfolge zu erzielen, muss den Touristen auch im Sommer etwas geboten werden. Hier verbindet sich Kultur mit ganz praktischen und handfesten Erwägungen. Leipzig ist ein Vorzeigebispiel. Als ich 1990 hier hergekommen bin, habe ich die kulturelle Kraft in der Stadt Leipzig unterschätzt. Und auch, in welchem Umfang es Museumsleiter und Menschen im Bereich Musik und Theater gab, die mit großem Engagement und relativ wenig Mitteln Dinge auf die Beine gestellt haben. Schon das verdient es, besonders unterstützt zu werden.

Ist das Museum der bildenden Künste für Ihre Stiftung ein Aushängeschild?

Es ist herausragend, das ist unbestritten. Aber auch durch die Fantasie der Museumsleitung und einer Reihe hervorragender Projekte – wie das Evelyn Richter Archiv – ein Kooperationspro-

jekt unserer Stiftung mit dem Museum – oder den „Christus im Olymp“. Bei beiden Projekten waren wir mehr als Geldgeber. Beides waren auch Herausforderungen. Beispielsweise Klingers Monumentalwerk: Ein aus Österreich stammendes und dem Museum der bildenden Künste Leipzig leihweise zur Verfügung gestelltes Kunstwerk, das im Krieg beschädigt wurde, wieder so vorbildlich zu restaurieren, ist nicht selbstverständlich. Auch deswegen wird es nun weitere Jahrzehnte in Leipzig ausgestellt bleiben. Aber wir sind in Leipzig auch dem Grassi-Museum verbunden. Vor kurzem haben wir dort die Wiederherstellung der Pfeilerhalle mit ermöglichen können und beteiligen uns an weiteren Vorhaben. In Chemnitz haben wir dazu beigetragen, eine herausragende Feininger-Sammlung zu erwerben. Den Kooperationsvertrag mit den Staatlichen Kunstsammlungen in Dresden nicht zu vergessen. Dies macht deutlich: Wir arbeiten nicht punktuell, sondern landes- beziehungsweise ostdeutschlandweit.

Gibt es unter den angesprochenen Einrichtungen nicht auch eine starke Konkurrenz um finanzielle Hilfe?

Natürlich herrscht Wettbewerb. Es ist den wichtigen großen Einrichtungen klar, dass es andere neben ihnen gibt. Doch Wettbewerb ist nicht schlecht, er spornet die Museen gegenseitig an, eine gutes Konzept und eine gute Konzeption vorzulegen. Von Woche zu Woche gelingt es mir mehr, zu differenzieren und Alleinstellungsmerkmale zu sehen. Es ist immer wieder beeindruckend für mich, mit den Direktoren durch ihre Museen zu gehen und zu sehen, was sie antreibt. Dass wir uns in Sachsen so stark engagieren, hängt damit zusammen, dass die sächsischen Sparkassen mehr als 40 Prozent unseres Verbandes ausmachen und in erheblichem Umfang zum Mittelaufkommen beitragen.

Haben Sie dem Museum der bildenden Künste auch schon mal einen Wunsch abgeschlagen?

Ja, auch das kommt vor. Ich verrate aber nicht, worum es genau ging. Entscheidend ist, und das hat mich dann umso mehr gefreut, dass das Museum das Projekt trotzdem umgesetzt hat. Und es war erfolgreich. Wir können nicht zu jedem Vorhaben Ja sagen. Auch unsere finanziellen Ressourcen sind beschränkt.

Bei der Restaurierung von „Christus im Olymp“ haben Sie Geld locker gemacht und damit dazu beigetragen, die aufwändigste Restaurierung in der Museumsgeschichte Realität werden zu lassen.

Nicht nur das. Ich habe richtig mitgefiebert, bin mehrfach nach Leipzig gefahren und habe die

Entstehung mitverfolgt. Das schafft Verbindung. Man steht dem Kunstwerk ganz anders gegenüber, wenn man mit dem Restaurator spricht und weiß, mit welch hohem Einsatz die Rekonstruktion entsteht. Es war eindrucksvoll. Ich war begeistert von den Fähigkeiten der Leute vor Ort und der eingesetzten Technik. Von einem Foto ausgehend, wurde die ursprüngliche Hängung des Gemäldes in der Marmor-Holz-Konstruktion analysiert und nachempfunden.



Claus Friedrich Holtmann.

Und nun die nächste Sensation: Im November haben Sie das Lebenswerk der Fotografin Evelyn Richter erworben und in ein Archiv überführt. Welche Bedeutung hat die 80-Jährige heute?

Bei der Gründung des Evelyn Richter Archivs ging es darum, das Werk einer Künstlerin, die vielen in Ostdeutschland ein Begriff, aber in Westdeutschland nicht so bekannt ist, für alle zu sichern. Das ging nur über die Errichtung des Archivs. Wir haben die Künstlerin seit 2002 näher kennengelernt, die erste Retrospektive in Leipzig ermöglicht und auch die Katalogförderung für die Ausstellung „Die stillgehaltene Zeit“ übernommen, die das Goethe-Institut in New York gezeigt hat. Der Kontakt zwischen Frau Richter und unserer Stiftung ist nie abgebrochen.

2009 ist es uns dann gelungen, ihr Hauptwerk anzukaufen. 734 Motive an der Zahl. Dieses Ergebnis eines ganzen Fotografenlebens bildet vieles ab, was das Lebensgefühl der Menschen in Leipzig, Ostdeutschland, der DDR war und teilweise noch ist. Ich finde diese Bilder sehr eindrucksvoll, es sind Originale, denn Frau Richter arbeitete mit Orwo-Papier, und das gibt es nicht

mehr in dieser Form. Diese individuelle Handschrift haben wir gesichert.

Und was geschieht nun mit dem Œuvre?

Eine weitere Aufarbeitung ist unumgänglich und wird nach und nach durch das Museum geleistet. Wir sind zwar Eigentümer der Sammlung, doch setzen auf das Museum der bildenden Künste als starken und langfristigen Partner bei der Aufarbeitung und Archivierung. Zudem besitzt Evelyn Richter noch weitere, nicht einmal entwickelte Aufnahmen. Man muss dabei natürlich sehr einfühlsam sein und verstehen, dass sie mit ihren Werken lebt. Sie ist eine sehr interessante und inspirierende Frau. Die vorhandenen Fotos werden nicht permanent in Leipzig gezeigt werden können, denn das schadet dem Material. Aber es wird immer wieder einige zu sehen geben und diese werden auch anderen Ausstellungen zur Verfügung stehen. Lassen Sie es mich so sagen: Wir sind froh, dass wir mit einer Künstlerin zusammengekommen sind, die die nachfolgende Fotografengeneration beeinflusst hat. Ein Glücksfall!

Wenn Sie so ins Schwärmen geraten, hört sich Ihre Tätigkeit nach einem Traumjob an, bei dem man Geld und Kunst wunderbar miteinander verbinden kann.

Wenn sie ein ganzes Berufsleben als Wirtschaftsprüfer und später als Geschäftsführer eines Verbandes verbracht haben und dann das Glück haben, Vorsteher eines Sparkassenverbandes zu werden und in Nebentätigkeit Vorstandsvorsitzender einer Sparkassenstiftung zu sein, dann trifft Ihre Formulierung vom Traumjob schon zu. Es ist eine Gnade, Menschen und Einrichtungen viel näher kennenzulernen als manch anderer. Und ich lerne laufend hinzu.

Was hat Sie Evelyn Richter gelehrt?

Ihre Fotografien sind eine Abbildung dessen, wie stark die Diskrepanz in den 1960er/1970er Jahren zwischen öffentlicher Propaganda und dem Leben der Menschen war. Die kritischen Gesichter der Menschen, die in Moskau aus der U-Bahn steigen, die Straßenecken Leipzigs – das ist lebendige Zeitgeschichte. Ihre Künstlerporträts versuchen, den Menschen im Künstler sichtbarer zu machen. Das versuchen viele Fotografen, dem einen gelingt es mehr, dem anderen weniger. Sie ist eine Meisterin. Ausdrucksvolle Schwarz-Weiß-Fotografien wie ihre sind sehr erhaltenswert. Als Hobbyfotograf habe ich von ihr gelernt, wie stark es darauf ankommt, den richtigen Blickwinkel zu finden. Das ist der Unterschied zwischen fotografischer Kunst und bloßem Geknipse. Mich haben die Bilder angerührt. Ich blättere häufig in einem der Kataloge, die wir miteditiert haben.

Sie sind aber auch ein Bewunderer Lyonel Feiningers. Was begeistert Sie an diesem deutsch-amerikanischen Künstler?

Er ist ein Mann aus der Welt der Karikatur, der mich seit der Schulzeit fasziniert. Wenn man sich anschaut, mit wie wenig technischem Aufwand er hervorragende Landschaften Mitteldeutschlands, der Ostseeküste und Städte an sich darstellt, ist das eindrucksvoll. Wenn man sich in der Moritzburg in Halle vor das Gemälde des Roten Turms stellt, merkt man, dass das Licht, was er dargestellt hat, genau dem entspricht, das die Stadt Halle gekennzeichnet hat, als die Braunkohle noch wichtig war, als sich das Sonnenlicht in den Staubpartikeln der Luft brach und ein goldenes Licht erzeugte.

Ich denke mal, Vorlieben für einen Künstler werden in der Jugend geboren, das bleibt. Dazu die hochinteressante Geschichte. Feininger hat Mitteldeutschland geliebt, was man daran erkennt, dass er nach seinem Weggang nach New York aus seinen Skizzenbüchern viel gemacht hat. Ich persönlich finde die Landschaft Mitteldeutschlands eindrucksvoll, weil sie die alte Kultur des deutsch-römischen Reiches verkörpert. Hier sind Kaiser und Könige durchgezogen, und wenn Sie den Weg von Magdeburg nach Naumburg und weiter nach Weimar anschauen, wird Kultur erlebbar. Nicht zu vergessen das Bauhaus in Dessau, das hier entstanden ist. Diese Region hat für die Kultur unseres ganzen Landes erhebliche Bedeutung.

Müssen Museen, Theater und andere Antragsteller bangen, dass die Ostdeutsche Sparkassenstiftung auf Grund der Finanzkrise künftiger weniger generös sein wird?

Im Gegenteil. Zum einen haben ostdeutsche Sparkassen an ihre Kunden fast keine Produkte verkauft, die durch die Finanzkrise in Mitleidenschaft gezogen wurden. Zum anderen haben wir unser eigenes Geld auch so angelegt. Wir leben zwar nicht auf der Insel der Seligen, denn auch in Sachsen war die Landesbank mit erheblichen Schwierigkeiten behaftet. In der Stiftung haben wir aber immer darauf geachtet, dass nicht überbordende Rendite das Entscheidende ist. Wir haben kontinuierlich Zuflüsse aus der PS-Lotterie und unser Geld recht konservativ angelegt. Daher können wir sagen: Im Trend gibt es künftig sogar etwas mehr Mittel. Der Einsatz der Ostdeutschen Sparkassenstiftung wird in den nächsten Jahren nicht zurückgehen.

Der internationale Kunstmarkt boomt. Also sei die Frage an Sie als Banker erlaubt: Hat Kunst eine gute Rendite?

Ich will mit einer Gegenfrage antworten: Ist ein Grundstück eine gute Anlageform? Der konser-

vative Anleger weiß: Lage, Lage, Lage. Ein Grundstück in der Mitte der Stadt ist immer günstig. Der Spekulant hofft darauf, dass ein Grundstück, das diesem Kriterium nicht entspricht, durch Entwicklung etwas Wertvolles wird. Man kann das auch in der Kunst beobachten. Traditionelle, klassische Werke großer Künstler haben auch die Finanzmarktkrise überdauert. Auf der anderen Seite gibt es Trends, Entwicklungen, die nicht Bestand haben. Kunst darf man nicht kurzfristig betrachten, und man muss erhebliche Erfahrungen besitzen, um beurteilen zu können, was bleibt. Für uns heißt das: Wir holen den Rat unserer Kuratoren ein und besprechen uns fortlaufend. Wir haben beispielsweise relativ früh Werke von Neo Rauch kaufen können, die dann in Ausstellungen bis in die Vereinigten Staaten und China gewandert sind. Wir sind stolz, dass wir sie haben. So haben wir auch dazu beigetragen, nicht nur Einzelkünstler bekannt zu machen, sondern auch die Leipziger Schule zu präsentieren. Der breiten kunstinteressierten Öffentlichkeit war das lange ein Fremdwort.

Auch gegenwärtig kann sich jeder vom Engagement Ihrer Stiftung in Form der Ausstellung „Neo Rauch. Begleiter“ überzeugen.

Das ist richtig. Wir beteiligen uns an der großen Schau, die einen Überblick seiner Gemälde von 1993 bis heute bietet. Uns beeindruckt der Bezug zur Region, wenn Sie nur an die Gestaltung der Kirchenfenster im Naumburger Dom durch Neo Rauch denken. Hier ist etwas völlig Neues versucht worden. Die Stadt kann froh sein, dass sie einen so großen Protagonisten der Leipziger Schule hier hat. Zugegeben, mit 50 ist er eher jung, aber das lässt hoffen, dass noch weitere Meisterwerke geschaffen werden.

Das Interview führte TOBIAS D. HÖHN

CLAUS FRIEDRICH HOLTMANN

geboren am 30. 7. 1949 in Krefeld-Hüls, verheiratet
Wohnort: Potsdam

1971 Lehraabschluss als Sparkassen-Kaufmann bei der Stadtparkasse Krefeld

1976 Diplom-Kaufmann, Universität Münster

1978 Verbandsprüferexamen

1981 Steuerberaterexamen

1982 Wirtschaftsprüferexamen

1976 Prüfungsassistent beim Sparkassenverband Niedersachsen in Hannover

1984 Stellvertretender Prüfungsstellenleiter

1990 Prüfungsstellenleiter beim Ostdeutschen Sparkassenverband in Berlin

1999 Verbandsgeschäftsführer des Ostdeutschen Sparkassenverbandes in Berlin (bis 31.12.2006)

2004 zugleich Mitglied des Vorstandes der Sachsen-Finanzgruppe in Leipzig (bis 31.12.2006)

2007 Geschäftsführender Präsident des Ostdeutschen Sparkassenverbandes